

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Lloyd“.

Nr. 15. 1884.

Die Risse von Kitty Hawk.

Roman
von

Friedrich Zimmermann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Vor den Klippen und Rissen von Kitty Hawk stand eine Brandung, deren Donnern man in der Ansiedlung auf der Albemarle-Insel, die kaum eine Viertelstunde Weges davon entfernt lag, deutlich durch das Heulen des Sturmes, das Knarren und Aechzen der Bäume und das Brausen der Strandwellen hindurch hören konnte. Es bildete den dumpfen Grundbaß zu dem wilden Konzert, das Wind und Meer aufführten.

Die Bewohner des Fischerdorfes hatten alle Vorkehrungen getroffen, um sich vor dem Unwetter zu sichern. Die Boote waren hoch zwischen die Dünen heraufgezogen worden und die Läden der Blockhütten so fest geschlossen, daß sich kaum ein Lichtstrahl hindurchzwängen konnte, der verräthe, daß drinnen Leben herrschte. Vor dem Hause in der Mitte des Dorfes, über dessen Thür die buntbemalte Galionsfigur angebracht war, standen zwei Männer. Ihre Gesichter waren bei der dichten Finsterniß nur zu erkennen, wenn ein fahler Blitz über das Himmelsgewölbe zuckte und mit seinem blendenden Licht eine Sekunde lang Meer und Land erhellte. Der ältere der Beiden, eine hohe muskulöse und breitschulterige Gestalt, lehnte, die Hände in den Taschen seiner Jacke, gegen die Wand des Hauses, während der Jüngere, der bedeutend kleiner und schlanker war, vor ihm stand.

„Es wird eine gute Nacht,“ sagte Letzterer. „Wir haben Ost-Nordost, der bringt die schwersten Gewitter herauf und treibt die Schiffe direkt auf unseren Strand. Es gibt etwas, verlaß Dich darauf. Vor Kitty Hawk steht schon eine schöne Brandung. Meinst Du nicht, daß wir heute Nacht einen Strandgang machen, Zeke?“

Der Angeredete nickte.

„Ja, aber erst eine Stunde nach Mitternacht, dann ist die Fluth am höchsten.“

„Wie es Dir recht ist, Zeke. Cuning, Mulligan und einige Andere meinten zwar, wir sollten —“

„Nichts da. Ich habe gegen Sonnenuntergang im Süd einen Dreimast-Schooner gesehen, der nordwest fieuerte. Um Mitternacht muß er hier der Küste gegenüber sein. Dann ist's Zeit, nicht eher!“

Die Worte waren in ruhigem, fast nachlässigem Tone gesprochen und klangen doch so entschieden, als enthielten sie einen Befehl. Es mochte wohl im Klang der Stimme liegen, die hart und unbiegsam war wie sprödes Metall.

„Hast Du den Schooner genau gesehen, auch den Kurs, den er fieuerte?“ fragte der Andere lebhaft.

„Du hörst es ja, John, nordwest. Er ging eben näher an den Wind heran, als ich ihn sah. Kein Schiff kann gegen den Sturm und zugleich gegen den Druck der Fluth aufkreuzen und die hohe See gewinnen. Wenn wir etwas nachhelfen, damit er nicht an den Kitty Hawk-Rissen vorbeikommt, ist er unser.“

„Wenn der Kapitän nur nicht das aufsteigende Gewitter rechtzeitig bemerkt hat und in das Loggerhead-Inlet eingelaufen ist,“ wandte John ein

„Nein. Es war Ebbe, und der Schooner hat zu viel Tiefgang, jetzt wäre es zu spät dazu, selbst wenn er's noch versuchte. Der Schooner ist ein guter Segler, wie die ‚Mary Jane‘, und wird versuchen, vom Lande klarzukommen, bis das Gewitter vorüber ist. Es geht aber nicht, die Fluth preßt zu stark herüber. Also sag's den Anderen, John, daß sie sich fertig halten sollen, ich erwarte Euch um Mitternacht.“

„All right,“ nickte John. „Wenn Alles besorgt ist, komme ich zu Dir hinüber. Die Frauenzimmer sind ja wohl auch da?“

„Deine Mutter und Kate.“

John war im Begriff, zu gehen, wandte sich aber plötzlich noch einmal auf dem Absatz herum, blieb zögernd stehen, rolfte den Kau-

tabat von einer Bäck zur anderen und spuckte geräuschvoll aus. Er schien noch etwas auf dem Herzen zu haben und zweifelhaft zu sein, ob er es dem älteren Kameraden mittheilen solle oder nicht. Dieser wartete gleichmüthig, ohne die geringste Neugier zu verrathen, bis der Fischer zu einem Entschluß gekommen sein würde.

„Was ich Dir noch sagen wollte,“ begann John Raffles endlich, ganz dicht an Zeke herantretend, „von wegen der Kate — denke, Du wirst es gemerkt haben —“

„Nein,“ sagte Zeke trocken, als John stockte.

„Sie hat seit einiger Zeit so kuriose Launen; seitdem der Dan wieder auf der See ist, hat sie sich ganz und gar verändert.“

„So? Das kommt bei jungen Frauen vor.“

„Um, mit Unterschied. Im ersten Monat, nachdem sie meinen Bruder geheirathet hatte, war's doch nicht der Fall. Nachher bekam er auf einmal wieder die dumme Idee, noch ein paar Jahre als Matrose zu fahren, anstatt zu Hause zu bleiben und hier mit Hand anzulegen, wo wir doch kräftige Bursche, wie er einer ist, brauchen können. Du weißt, daß ihn die Kate nach Baltimore begleitete, als er sich auf der ‚Mary Jane‘ einschiffte; uns war's gleich nicht recht, aber sie wollte es ja durchaus nicht anders thun. Es taugt eben nicht, wenn Frauenzimmer in die Städte kommen und allerlei sehen und hören, was sie doch nicht verstehen und nachher zu Haus nicht brauchen können.“

„Mach's kurz,“ unterbrach ihn Zeke, „was ist mit der Kate?“

„Nun, eben seit jener Zeit trägt sie allerlei Flausen im Kopfe herum. Die Augen sind ihr aufgegangen, Zeke; neulich hat sie mir offen einen Vorwurf aus unseren Strandgängen gemacht, weil es ungeschicklich und schlecht wäre, was wir thäten, und wir sollten lieber den Schiffen, die in Noth sind, zu Hilfe kommen, anstatt — na, und dergleichen Redereien mehr.“

„Unsinn, wer fragt nach dem Weibergeschwätz!“

„Ich meine nur, es wäre gut, wenn Du sie einmal in die Kur nähmest. Sie ist Deine Tochter und hat ihren eigenen Kopf. Wenn sie uns am Ende verräthe —“

„Poffen, John! Sie denkt nicht daran. Wenn sie plötzlich Theilnahme fühlt für die Schiffer, weil ihr Mann ebenfalls auf dem Meere herumschwimmt, so ist das nur natürlich und wird sich geben, sobald der Dan heimkommt. In ein paar Wochen kann er hier sein. Bis dahin laß sie schwagen, so viel es ihr Spaß macht, jungen Weibern muß man etwas zu Gute halten.“

„Aber wer weiß, was sie inzwischen anküftet,“ wandte John ein.

„Genug,“ sagte Zeke scharf. „Daß das meine Sache sein. Ich stehe für sie.“

Der junge Fischer schüttelte bedenklich den Kopf, wagte aber nichts mehr zu erwiedern. Zeke Konks war nicht der Mann, der einen Widerspruch ruhig ertrug. Er hatte viele Jahre auf der amerikanischen Kriegsmarine gebient und auf Kauffahrtei- und Schmugglerschiffen alle Meere besahren, ehe er, des Umherschweifens müde, sich auf der Albemarle-Insel niederließ, wo er bereits eine Anzahl von Fischern und ausgedienten Matrosen angesiedelt fand. Sein kaltblütiger Muth, seine Körperkraft und seine Erfahrung verschafften ihm bald eine unbedingte Herrschaft über jene rauhen Strandbewohner, und im Bewußtsein seiner Ueberlegenheit übte er dieselbe rücksichtslos aus, fast wie der Kapitän eines Schiffes über seine Mannschaft. Er war gewöhnt, daß sein Rath als ein Befehl galt, daß man sein Wort unbedingt respektirte, und wenn es nicht geschah, gerieth er leicht in heftigen Zorn, dem selbst die Verwegensten seiner Gefährten nicht zu trogen wagten. Rohen Menschen nöthigt nur die Gewalt Achtung ab, sie müssen fürchten, um lieben zu können, und Zeke Konks war der Mann, der es verstanden hatte, sich gefürchtet zu machen.

John Raffles murmelte daher nur: „Gut, gut, Mate!“ wie Zeke vertraulich von den übrigen Fischern titulirt wurde, und ging dann, die Anordnungen desselben auszuführen, während Konks in das Haus eintrat.

Dasselbe war in mehrere, nur wenige Fuß über dem Erdboden erhöht liegende Räume eingetheilt, deren größter als Wohnzimmer diente.

Die Einrichtung des letzteren, der gänzliche Mangel jeder Ausschmückung, ja jeder Bequemlichkeit, verrieth die Armuth oder die Anspruchslosigkeit der Bewohner. Die rohe Bretterverkleidung der Wände, die schmutzig und rauchgeschwärzt war, zeigte überall Ritze und Spalten, welche nur nothdürftig mit Moos verstopft waren. Ein lojanartiges Gefäß, in dem ein mit Moos gefüllter Sack aus Baumwollenzug, ein eben solches Koppvolster und ein Paar alte Wolldecken lagen, diente wahrscheinlich dem Hausherrn zur Schlafstelle. Dieser gegenüber befand sich der Herd, auf dem ein mächtiges Feuer, mit Fichtentlöden genährt, brannte. In der einen Ecke stand eine viertantige grün angestrichene Schiffskiste, in der anderen lehnten eine Anzahl Ruder, Bootshaken, sowie ein kleines aufgerolltes Segel und über der Thüre lag auf Holzplanken eine schwere amerikanische Büchse, deren langer, über und über mit Koft bedeckter Lauf anzeigte, wie selten sie benutzt wurde. Das Möblement des Zimmers bestand aus einem plumpen Tisch, mehreren rohen Holzstühlen und einer Bank, die an der Herdseite entlang lief. Auf einem Wandbrett, rechts und links vom Herde, standen eine Reihe von Kannen und Schüsseln aus Holz oder Blech, mehrere eiserne Töpfe und ein halbes Duzend zinnerner Teller. Eine Anzahl männlicher Bekleidungsstücke hing an Holzplanken neben dem Bettgestell und darunter lag im wüsten Durcheinander ein Haufen von Schuhwerk, vom niedrigen Schnürschuh, wie ihn der amerikanische Farmer zu tragen pflegt, bis zum hohen, das ganze Bein bedeckenden Wasserstiefel.

So war das Zimmer beschaffen, in das Zete Konks eintrat. Nur erleuchtet von der flackernden Flamme des Herdfeuers, machte es einen doppelt unbehaglichen, düsteren Eindruck.

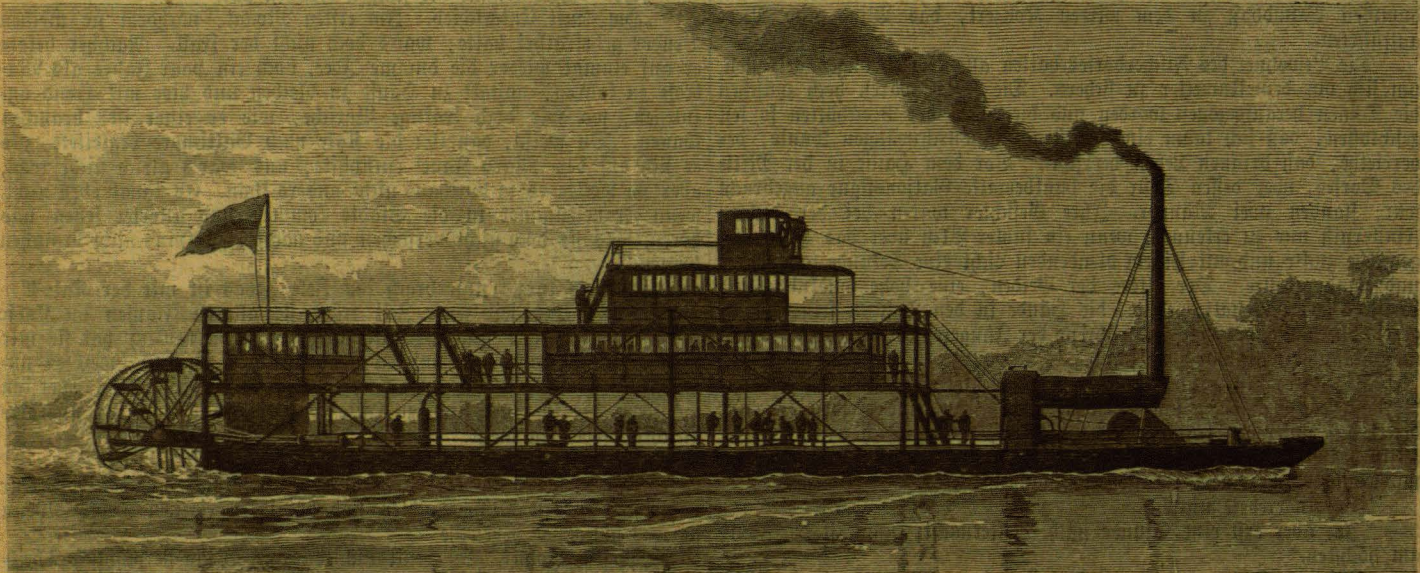
Zete Konks ging geradeswegs auf den Herd zu, riß einen brennen-

den Ast aus dem Feuer und entzündete seine Pfeife. Jetzt, wo die röthliche Gluth ihn bestrahlte, konnte man erkennen, daß der Mann die Autorität, die er über seine Genossen ausübte, nicht mit Unrecht erlangt hatte. Er mochte etwa in der Mitte der vierziger Jahre stehen und es lag in seinem Gesichte etwas, das zugleich Furcht und Interesse einflößte. Die Züge desselben waren hart und edig, wie aus Stein gemeißelt, die breite Stirn, halb verdeckt von buschigem Haar, verrieth bedeutende Intelligenz. Die etwas gebogene Nase und die scharfen grauen Augen verliehen ihm einen Ausdruck von wilder Kühnheit, und in den Linien des großen, festgeschlossenen Mundes, dem vortretenden Kinn lag eine rücksichtslose Energie ausgeprägt. Ein dichter schwarzer Bart bedeckte ihm Wangen, Kinn und Hals, die Oberlippe war nach Seemannsart glatt rasirt.

Wie er so hochaufgerichtet am Herde stand, berührte sein Scheitel fast die niedrige Decke des Zimmers. Das Hemd aus grobem Baumwollstoff hatte sich oben am Hals geöffnet und ließ den muskulösen Nacken und die breite gewölbte Brust sehen. Die braune, sehnige Hand, die den brennenden Ast hielt, machte den Eindruck, als müsse ihr Griff dem Gegner, gegen den sie erhoben wurde, unbedingt tödlich sein.

Nachdem der Fischer seine Pfeife angezündet, setzte er sich auf einen Stuhl nieder, stützte den Kopf in die Hände und starrte, kurze Dampfrollen aus dem schwarzgebrannten Thonstummel vor sich hinblasend, unthätig in's Feuer. Die beiden Frauen, die ihm gegenüber auf der Bank saßen, hatte er noch keines Wortes gewürdigt.

Die ältere war schon über die Mitte des Lebens hinaus und zeigte die runden, behäbigen Formen, wie sie vielen Frauen in jenem Lebensalter eigenthümlich sind. Mit dem Fliegen eines Netzes beschäftigt, das



Stern-Rad-Dampfsboot auf dem Magdalenaströme in Südamerika. (S. 60.)

beim letzten Fischfang zerrissen worden, richtete sie ab und zu einige freundliche Worte an ihre etwa zwanzigjährige Gefährtin, welche, die Hände im Schoße gefaltet, träumerisch an die Decke sah und mit ihren Gedanken offenbar nicht in der Fischerhütte weilte. Ein einziger Blick auf das Antlitz derselben genügte, um sich zu überzeugen, daß es Zete Konks' Tochter sein mußte. Auch bei ihr fanden sich die harten Linien um Mund und Kinn wieder, nur gemildert durch eine träumerische Weiche, die über dem Antlitz ausgebreitet lag und es versüßte.

Zete Konks' vassie stumm vor sich hin, nur manchmal blickte er auf, wenn der Wind heulend in den Schornstein hinunterstieß und einen Sprühregen von Funken und Asche in's Zimmer schüttete. Dann nickte er befriedigt mit dem Kopfe, ließ seine Augen einen Moment forschend auf dem Antlitz der Tochter oder der Schwester haften und versank wieder in sein unthätiges Brüten. Es war ganz still im Zimmer, man hörte nur das melancholische Säusen und Pfeifen des Sturmes und das dumpfe Dröhnen der Brandung an den Rissen von Ritzy Hamt.

„Willst Du nicht arbeiten, Kate?“ fragte Gritty Raffles nach einer Weile zu ihrer Schwiegertochter gemeldet.

„Ja, Mutter,“ entgegnete die junge Frau zusammenschredend, während sie die Scheere ergriff und das Leinenzug, das ihr im Schoße lag, zu Kinderhemdchen zu verschneiden begann.

„Es ist eine böse Nacht,“ fuhr Gritty fort, „für all' die Schiffe, die nahe der Küste sind. Gott beschütze die Mary Jane' und unseren Dan.“

„Ich dachte eben an ihn,“ sagte Kate, die Arbeit wieder in den Schoß sinken lassend. „Er wollte zu Anfang nächsten Monats heimkommen.“

„Run, das läßt sich eben nicht so genau bestimmen, es kann früher,

es kann aber auch später sein. Die Mary Jane' ist zwar ein tüchtiges Schiff und ein schneller Segler, aber Wind und Wellen haben auch ihr Wort mitzusprechen, und Du darfst Dich nicht ängstigen, wenn er vielleicht auch erst Mitte Oktober heimkehrt. Jedenfalls ist er bei Dir, wenn Deine schwere Zeit herankommt — brauchst Du deshalb keine Sorgen zu machen, Kind.“

Ein flüchtiges Roth huschte über die Wangen der jungen Frau.

„Ich weiß gar nicht, wie mir jetzt immer ist,“ sagte sie leise. „Früher war ich so muthig und hätte nicht gezittert, wenn selbst die Sturmfluth durch die Dünen gebrochen wäre. Jetzt aber wird mir allemal bang um's Herz, wenn ich den Wind heulen und die Brandung donnern höre. Ich muß dann immer an den Dan denken, der vielleicht auch in Todesgefahr schwebt, und ob ich ihn auch wiedersehen werde.“

„Ei, ei, das sind Glausen, Kate, mußt Dir gar nicht so dumme Gedanken machen. Freilich kehrt nicht Jeder zurück, Manchen fressen die Fische, der gesund und munter ausfuhr, aber an so etwas darf eine Schiffersfrau gar nicht denken. Wenn das Unglück kommt, ist's früh genug, darüber zu wehklagen. Ich erinnere mich noch wie heute, als die Nachbarn eines Abends von der See hereintamen und mir die Nachricht brachten, mein Mann sei mit dem Boot gelentert und ertrunken. Das war eine böse Stunde, Kind, und mir wollte fast das Herz brechen, aber was half's? Es mußte ertragen werden, und die Zeit gibt Trost. Der Raffles' hatte mir wenigstens die beiden Jungen gelassen, den John und den Dan, die waren fortan meine Freude, und stattlich sind sie herangewachsen, besonders der Dan.“

„Um hinauszugehen und unzu kommen wie der Vater,“ sagte Kate mit zitternden Lippen.

„Bewahre,“ meinte Gritty gleichmüthig, „Muß es denn allemal gestorben sein? Guter Muth und frohe Hoffnung bis zum letzten Augenblick, das ist Seemannsart und Seemannsbrauch, und so müssen's ihre Frauen auch halten. Sollte aber dem Dan wirklich einmal etwas widerfahren, was Gott verhüten möge, so wirst Du in der Zukunft ja auch nicht ohne Trost sein.“

„Und das arme Kind wird aufwachsen, ohne seinen Vater nur gekannt zu haben,“ ergänzte Kate bitter.

„Behüte!“ jagte Gritty kopfschüttelnd. „Du sprichst ja davon, als wenn's ganz sicher wäre. Was ist Dir nur, warst doch früher ein tapferes Mädel, das kein Verjagen kannte. Komm, sing' mir ein Lied und sei heiter.“

Die junge Frau schüttelte stumm den Kopf und versank wieder in ihre Träumerei. Ihre Gedanken schweiften zu den glücklichen Tagen zurück, die sie an der Seite ihres Mannes verlebte, und immer wieder mußte sie sich der Worte erinnern, mit denen er vor vier Monaten von ihr Abschied genommen.

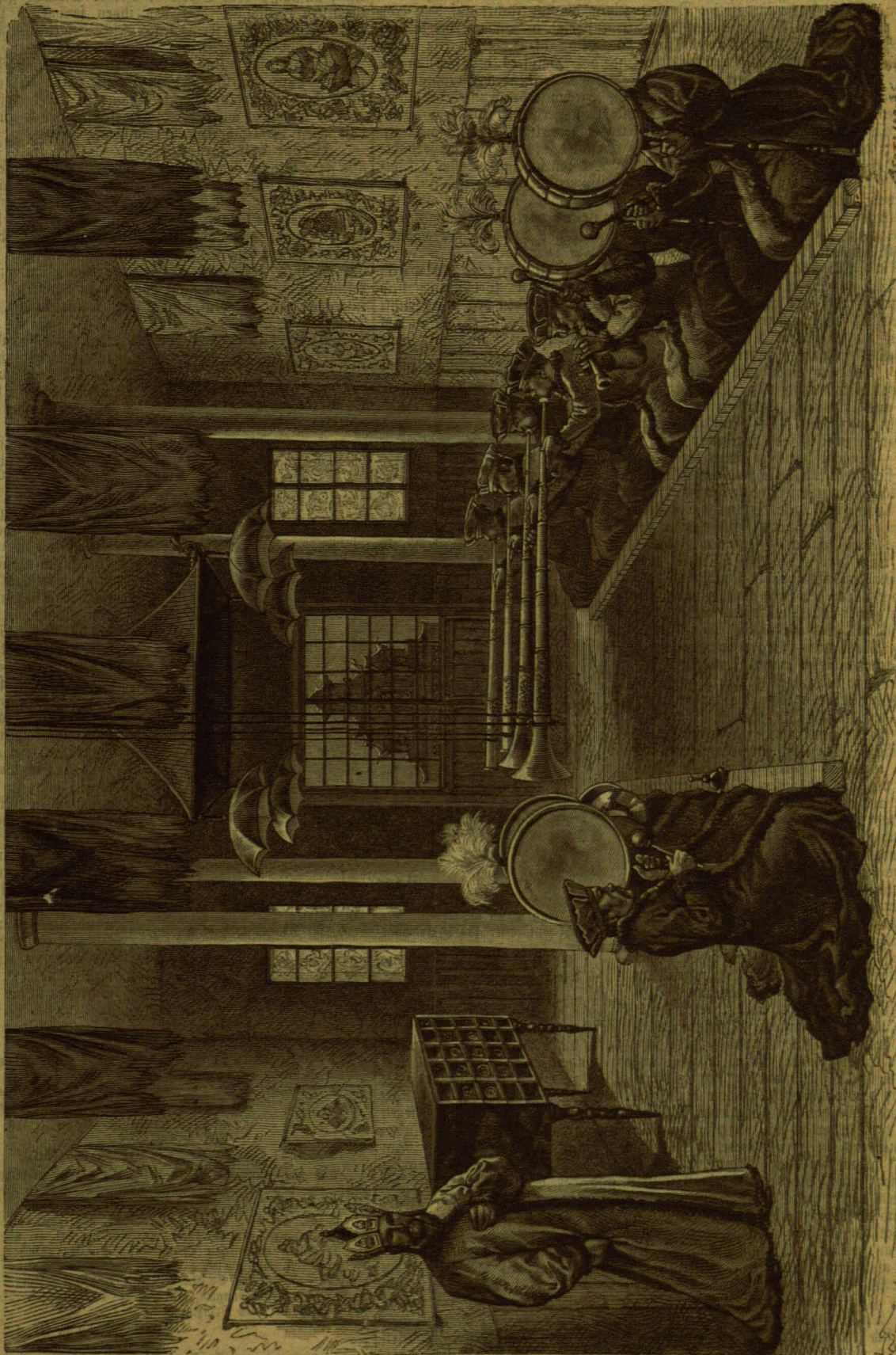
„Kate,“ hatte er gesagt, und sein ehrliches Gesicht war dabei ernst geworden, „ich taue nicht mehr hieher. Was Dein Vater und mein Bruder im Verein mit dem anderen Volk treiben, ist frevelhaft und unmenschlich. Ich hab's draußen in der Welt besser gelernt, bin ein ehrlicher Seemann geworden und kann nicht ein Kamerad von Strandräubern sein. Drum will ich lieber noch ein paar Jahre auf einem tüchtigen Schiffe als Matrose fahren und mir noch einige hundert Dollars sparen, damit ich mir später auf dem Kontinent ein Stück Land kaufen und ein Heim gründen kann. Dann ziehen wir fort von hier, drüben an der Küste gibt's bess'res Land und bess're Menschen.“

Sie hatte ihn erst nicht verstanden. Aufgewachsen in diesem abgelegenen Stückchen Erde, unter Menschen, die kein Gesetz kannten, als das der Stärke und rohen Gewalt, erschien ihr der Strandraub als ein natürliches Recht der Fischer.

Wohl hatte sie manchmal die armen Schiffbrüchigen bedauert, aber was konnte sie dafür, wenn jene im Sturme das Leben verloren? Und was die Wogen an den Strand warfen, war doch freies Gut, das Dem gehörte, der es mit Gefahr des eigenen Lebens dem Meere entriß — sie wunderte sich, wie nur Jemand daran zweifeln konnte!

Es hatte Dan's eifrigster Ueberredung und der liebevollen Auf-

merksamkeit bedurft, mit der sie seinen Worten lauschte, um sie nach und nach eines Besseren zu belehren. Er hatte ihr geschildert, wie in anderen Ländern der Erde, die er in den zehn Jahren seines Seedienstes besucht, die Menschen lebten, wie sie den Strandraub verabscheuten, und wie er selbst ein solches Gewerbe für schlecht und ruchlos halte.



Eine Marktkaufführung in der Pöppe zu Karol Rothland. (S. 60.)

Und als sie ihn, schon halb von der Richtigkeit seiner Ansichten überzeugt, trotzdem gebeten, sie nicht zu verlassen, hatte er seinen Arm um ihre Schulter gelegt, sie zärtlich auf den Mund geküßt und gesagt: „Es muß sein, liebes Weib, ich würde mich selbst verachten, wollte ich an dem theilnehmen, was ich für nichtswürdig halte.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Dampfboote auf dem Magdalenaenstrom in Südamerika. (Mit Bild auf Seite 58.) — Die Schiffsbaukunst ist häufig gezwungen, Fahr- zuge von ganz besonderer Konstruktion herzustellen, damit dieselben den Ver- hältnissen ihres künftigen Fahrwassers und anderen örtlichen Bedingungen ent- sprechen. Eine solche eigenartige Bauart zeigen die zur Fahrt auf dem trotz seiner majestätischen Breite leichten Magdalenaenstrom in Südamerika dienen- den Stern-Rad-Dampfboote (siehe das Bild auf S. 58). Sie haben nur ein einziges Schaufelrad am hinteren Ende des Dampfers, dem sogenannten Stern, weil es dort vor den häufig im Fahrwasser treibenden Baumstämmen am meisten geschützt ist. Wegen des durch die Seichtigkeit des Flusses bedingten geringen Tiefganges hat man die Pack- und Passagierräume aus dem eigent- lichen Schiffskörper in die darüber errichteten etagenartigen Verdecke verlegen müssen; das Gleichgewicht wird durch die Schwere des in 18 wasserichte Räume getheilten eisernen Rumpfes erhalten. Der durch seinen Schlot gekenn- zeichnete Dampfessel liegt in dem sich scharf zuspitzenden Vordertheil auf dem Hauptdeck; hinten im Stern befindet sich die Maschine, welche mit 350 bis 400 Pferdekraften auf das dort befindliche Schaufelrad wirkt. Das abgebildete Fahrzeug ist 130 engl. Fuß lang, 28 Fuß breit und hat bei einer Ladung von 90 Tonnen (90,000 Kilogramm) nur 26 Zoll Tiefgang.

Eine Musikaufführung in der Pagode zu Kurul Kalmuck. (Mit Bild auf Seite 59.) — Die Kalmüden im unteren Wolgagebiet sind Buddhisten, und ihre im Pagodenstil erbauten Tempel bilden den Mittelpunkt der kleinen, aber zahlreichen Ansiedelungen. Unser Bild auf S. 59 verlegt uns in die Pagode zu Kurul Kalmuck, einer kalmückischen Ansiedelung nahe bei dem berühmten sibirischen Gestüt Ortom, während einer zum Gottesdienste gehörigen Musikaufführung. Das Orchester besteht aus Trompeten, Tambourins, Flöten, Klingeln und Becken. Die Musikanten sitzen einander in zwei Reihen gegenüber; hinten rechts — zunächst vor dem durch ein Glasfenster sichtbaren Allerheiligsten — vier Trompetenbläser, deren Instrumente ihrer Schwere wegen in an der Decke befestigten Schürren hängen. Die Aufführung findet unter der Aufsicht eines seitwärts stehenden Priesters statt; man hört weder eine Melodie, noch auch einen unterscheidbaren Rhythmus, sondern der Lärm der Instrumente wird all- mählich immer toller, um dann wieder nach- zulassen, und dies wiederholt sich so lange, bis die Musikanten völlig erschöpft sind.

Nächstenliebe eines Priesters. — Im Anfange der achtziger Jahre des vori- gen Jahrhunderts lebte zu Auch, einer Stadt der französischen Provinz Guyenne, Departement Gers, ein Erzbischof Namens v. Apchon. Derselbe, ein menschenfreund- licher, leutseliger Herr, hatte eines Tages kaum den erzbischöflichen Palast verlassen, als er aus einer der entferntesten Straßen der Stadt Feuerlärm vernahm. Er keilte sich daher, den Schauplatz der Verheerung aufzusuchen und langte daselbst eben an, als das unterste Geschoh eines mehrere Stock- werke hohen Gebäudes von dem wüthenden Element bereits ganz erfäht war. Droben aber aus dem Erkerfenster rief verzweifelt ein junges Weib, einen Säugling im Arm, um Hilfe, ohne daß ihr Flehen indeß bei der bestürzten rathlosen Menge Gehör gefunden hätte. Wohl regte sich in manchem Herzen das Mitleid, den Muth aber zu retten hatte Keiner, und von Minute zu Minute wuchs die Gefahr, denn das Feuer griff mit Riesenschnelle um sich und umzingelte schon gierig die Erkerposten. Vergeblich bot der Erzbischof dem Ketter der Bedrängten hundert Livres, vergebens ver- doppelte und verzehnfachte er die Belohnung, ja versprach sogar zuletzt diese Summe dem muthigen Verächter der Gefahr als Jahresgehalt anzusetzen, doch Niemand wollte den Preis verdienen, und kopfschüttelnd und mit ängstlichen Mienen wiesen die Bürger auf die immer gieriger bereits auch das Erkerfenster besiednenden Flammen und die an verschiedenen Stellen schon niederstürzenden Balken. „Nun denn,“ sprach der brave Mann, „wenn Keiner den Muth hat, den Preis zu gewinnen, rath die Leiter her! Mit Gott und der heiligen Jungfrau, die Aermsten dürfen nicht den Flammen zur Beute fallen. Ich gehe selbst.“ Und während die Menge verdußt den Mann Gottes anschaut, ob sie ihren Augen trauen solle, hat der Erzbischof das Obergewand abgeworfen, zwei Männer legen die Leiter an, welche rasch an ihrem oberen Ende gegen die Flammen mit Wasser benetzt war, und schon ist der wadere Priester oben, hat mit markigem Arm die bereits fast ohnmächtige Frau mit dem weinenden Kindlein umschlungen und erreicht glücklich noch die sichere Erde, ehe das Gebäude praffelnd zusammen- stürzt. Die Menge aber brach in laute Beifallsrufe und Huldigungen aus, denen sich der heldenmüthige Ketter schnell unter den mildstrahlenden Worten entzog: „Gebet hin und thuet dergleichen!“ [R. S.—n.]

Die Schlucht von Kringelen. — Fast jeder norwegische Bauer und Hirt kennt und singt eine alte Ballade, deren Gegenstand der schottische Oberst Sinclair mit seinen Getreuen ist, die in Norwegen ihr Grab fanden. Im Jahre 1612 nämlich, als König Gustav Adolph von Schweden (1611 bis 1632) die Unabhängigkeit der Norweger zu brechen versuchte, bot Sinclair diesem seine Dienste an, welche auch acceptirt wurden. Mit einer Schaar von 1400 eisenseiten, metterbarten, aber auch rauen, beutesüchtigen Schotten landete er in Wolde in

Norwegen, marschirte durch Romsdal und gedachte durch die Berge gegen die schwe- dische Grenze vorzurücken. Auf seinem ganzen Zuge verheerte er das Land weit und breit mit Feuer und Schwert, alle Häuser und Hütten, alle Vorräthe, die nicht geraubt werden konnten, wurden verbrannt, die Frauen gemißhandelt, die Männer, welche sich nicht demüthigten, erschlagen. Da faheten die norwegischen Land- leute, unfähig, dem Oberst in offener Schlacht gegenüberzutreten, einen ver- zweifelten Entschluß: 500 von ihnen sammelten über der engen, fürchterlich tiefen Schlucht von Kringelen, welche Sinclair's Regiment zu passiren hatte, Massen von Felsstücken und Steinen und legten sich auf die Lauer. Ein junger Mann hatte sich, klug verstellt, zu Sinclair begeben müssen, um diesem als Führer durch die Schlucht zu dienen. Auf das erste Zeichen dieses Führers sollte das Vernichtungswerk beginnen. Alles geschah, wie verabredet. Die meisten Schotten wurden todgeworfen, erdrückt und erschlagen, kein Einziger von jenen 1400 sah seine Heimathberge wieder. [R.]

Wider den Tagesbefehl. — Bei einer Frühjahrsschau, die der alte Fritz in Schlesien abhielt, sollte Seidlitz mit seinem Regimente zu bestimmt r Stunde an bestimmter Stelle eintreffen, konnte aber wegen Treibeises nicht über die Oder, so daß er einen großen Umweg machen mußte, infolge dessen er erst mehrere Stunden später an Ort und Stelle war. Von dem König deshalb etwas ungnädig angelassen, entschuldigte der General sein verspätetes Eintreffen mit dem Gegenstand des Hindernisses. „Was geht mich die Oder mit ihrem Treibeis an?“ schnob der König ihn an. „Er hat meinem Tages- befehle zu pariren und nicht dawider zu handeln!“ — „Zu Befehl, Majestät,“ entgegnete der General, „aber die Natur nimmt leider bis jetzt noch keine Tagesbefehle an!“ [C. Sp.]

Abhärtung. — Ueber die Frage, ob es schädlich sei, mit blohem Kopfe zu gehen, hat schon der alte Grieche Herobot durch Vergleichung der Egypter und Perser entschieden. Er bemerkt, daß bei Ersteren, die den Kopf immer und bedekt trugen, dieser Kör- pertheil sich in einem weit gesundenen, den äußeren Einflüssen weniger zugänglichen Zu- stand befinde, hingegen schwach und krän- kelnd bei den Persern sei, die ihn stets sorg- fältig bedeckten. Hannibal und Julius Cäsar gingen beständig in blohem Kopfe, sowohl im brennendsten Sonnenschein als im Regen, weil sie sich überzeugt hielten, daß man vom Wetter nur dann nichts zu fürchten habe, wenn man ihm Trotz biete. Weder Kälte noch Regen konnten Masinissa, den König von Numidien, bewegen, sein Haupt zu be- decken. Kaiser Severus hatte seinen Kopf eben- falls so abgehärtet, daß er im ärgsten Schnee- geföber keine Bedeckung aufstekte. [L. Pl.]

Eine Vorstellung. — Von dem frühe- ren französischen Unterrichtsminister Bour- beau, dem Nachfolger Duruy's, erzählt man sich folgenden lebenswürdigen Zug: Bourbeau, ein ehemaliger Advokat in Poi- tiers, der in Paris ziemlich unbekannt war, langte ganz in der Stille zu Fuß in dem prachtvollen Ministerhotel an, das er von nun an bewohnen sollte, und ging im Hofe auf und ab, neugierig die verschiedenen Räumlichkeiten musternd. Als der Portier ihn bemerkte, trat er auf ihn zu und fragte barsch: Wer sind Sie, Monsieur, und was haben Sie hier zu suchen? — „Ich wünsche,“ antwortete Bourbeau sanft, „daß Sie in Zukunft recht höflich gegen Alle sein möchten, die nach mir fragen werden. Ich bin der neue Minister!“ Dem Portier soll ein arger Schrecken in die Glieder gejahren sein. [R.]



Ungerecht.

Bäder: Sehen Sie, Herr Nachbar, wenn Alle lustig im Gasthaus sitzen, muß ich an die Arbeit, wenn Alle schlafen, schaffe ich, wenn Alle erschöpft aufstehen, bin ich todmüde — ich sage Ihnen, ich habe ein sehr schweres Brod.
Nachbar: Und die Leute sagen, Sie hätten das leichteste Brod.
— Wie ungerecht!

Buchstaben-Räthsel.

Mit o fälltst selbst in bösen Tagen
Es treuergeben an sich Dir,
Und wenn's der König gibt zu tragen
Genießt dadurch oft frei Quartier.

Mit e, umkreist von lühnen Wellen,
Trägt es so manchen Menschenleib
Und dienet kräftigen Gesellen
Zur Stärkung wie zum Zeitvertreib.

Auflösung folgt in Nr. 16.

Silben-Räthsel.

Aus nachstehenden 35 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und End- buchstaben, von oben nach unten gelesen, die Namen zweier bekannter deutscher Dichter ergeben: -

- a, bi, ha, bis, ar, sel, mi, da, ne, gen, dan, raf, lu, tur, eu, ror, wi, i, u, ja, sel, ma, ra, nen, gri, ed, lu, e, go, lin, de, dal, li, ut, e.
- 1) Einen männlichen Vornamen. 2) Eine Holzart. 3) Ein geistiges Getränk. 4) Einen römischen Kaiser. 5) Ein Gebirge. 6) Einen weiblichen Namen. 7) Einen deutschen Schriftsteller. 8) Ein berühmtes deutsches Drama. 9) Ein Säugethier. 10) Einen mexikanischen Fürstennamen. 11) Eine Blumenart. 12) Ein altnordisches Sagenbuch. 13) Spottname eines Prinzen.

Auflösung folgt in Nr. 16.

Auflösung der Charade in Nr. 14: Ehering.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag der Buchdruckerei des „Süddeutschen Lloyd“,
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.